

*Stefan Gaitanides*

***Eingangsstatement auf einer Podiumsdiskussion am 26.1.05 im Historischen Museum Frankfurt am Main zum Thema „Multikultur als Leitkultur ?“***

(Veröffentlicht in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit 2/2005, S.88-90)

Mit der inzwischen weit verbreiteten Parole : das Konzept der multikulturellen Gesellschaft sei gescheitert und mit ihm eine der letzten naiven Illusionen der Linken und der Linkliberalen sind bestimmte Wirklichkeitsannahmen verknüpft, die nicht durch gebetsmühlenartige Wiederholung an Wahrheitsgehalt gewinnen.

Das Bild das sich die Kritiker des „Multikulturalismus“ von der Entwicklung der bundesrepublikanischen Einwanderungsgesellschaft und ihren Entwicklungstendenzen machen, lässt sich allein durch empirische Sozialforschung auf ihrem Wirklichkeitsgehalt überprüfen.

- Treffen die Beschreibungen und Deutungsmuster des Diskurses über die Bildung von sog. Parallelgesellschaften von Einwanderern die realen Entwicklungen und Ursachen-Zusammenhänge oder wird hier nur ein ideologisch interessiertes Fremdbild konstruiert, das größtenteils auf selektiver Wahrnehmung und Projektion beruht ?
- Verhindert die Wohnkonzentration von Migranten auf bestimmte Viertel und die Einbindung in die Institutionen und Netzwerke der ethnischen Gemeinschaften Integration?
- Schreitet die ethnische und soziale Segregation auf Grund der so beschriebenen Selbstsegregationstendenzen überhaupt so dramatisch voran wie behauptet ?

Die Abkapselung der Migranten in eine „Migranten-Monokultur“, die mit der Leitkultur der Aufnahmegesellschaft unvereinbar sei, und das Überschreiten einer kritischen Masse in bestimmten Wohngebieten seien es vor allem, die Integration verhinderten und die sozialen Konflikte zuspitzten. – So mein Vorredner Lorenz Jäger in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 23. November 2004.

Diesen Hypothesen möchte ich in meinem Eingangsstatement nachgehen. Ich stütze mich in meinen Aussagen v.a. auf die Repräsentativstudien des Arbeitsministeriums 1985, 1995 und 2001. Sie geben einen guten Einblick in die Entwicklung aller Integrationsindikatoren.

Zusätzlich beziehe ich mich auf die Befragung des Bielefelder Instituts für Konflikt und Gewaltforschung 2001 über „Zusammenleben von Deutschen und

Migranten' (22 800 Befragte) im Rahmen des DFG-Projektes ‚Bedingungen und Folgen ethnischer Kolonienbildung‘.

Beide Untersuchungen bestätigen auf breiter Front die Annahmen des Parallelgesellschaftsdiskurses nicht auch wenn man die Untergruppe der Türken – bei denen in erster Linie Gettoisierungstendenzen behauptet werden – untersucht:

- Über die Jahre hinweg verbessern sich die Deutschkenntnisse langsam aber stetig. Die Behauptung, dass die dritte Generation wieder schlechter deutsch spräche, entbehrt jeder empirischen Grundlage. Allerdings gibt es Ausnahmereischeinungen in wohnlich extrem „gettoisierten“ Stadtregionen. Diese können aber nicht generalisiert werden. Die Ursache der Verschlechterung der Sprachkenntnisse eines Teils der 25-29jährigen Türken dürfte nicht in der rückläufigen Integrationsbereitschaft zu suchen sein. Sie scheint vielmehr dem Umstand geschuldet, dass den nachgereisten Ehegatten – stärker als in den zurückliegenden Zeiten – der Zugang zum Beschäftigungssystem verschlossen bleibt und dadurch die günstigste Gelegenheit, ungesteuert Deutsch zu lernen, weg fällt. Gerade die „nachgereisten Bräute“ zeigen aber ein überdurchschnittliches Interesse an Sprachkursen.
- Die Teilnahme eingewanderter Türken an Deutschkursen hat im Übrigen von 1985-2001 von 26 auf 37 Prozent zugenommen. Nur 12 Prozent zeigten kein Interesse an Deutschkursen... Soviel zur immer wieder unterstellten Weigerung von Migranten, respektive Türken, Deutsch zu lernen.
- Zwar hat der Empfang muttersprachlicher Radio- und Fernsehsendungen zugenommen aber das schließt die Nutzung deutscher elektronischer Medien nicht aus. Wer viel heimatliche Sender einschaltet, nutzt auch die deutschen Medien stärker. Junge Türken bevorzugen deutsche Sender.
- Nur noch 26, 5 Prozent der Türken waren 2001 entschlossen, innerhalb der nächsten drei Jahre zurückzukehren. 1985 waren es noch 62,8 Prozent.
- Stark zugenommen hat die Bereitschaft zur Mischehe bei den unverheirateten Türken beiderlei Geschlechts (1980 : 28 Prozent, 2001: 56 Prozent ).
- Stark zugenommen hat auch die Bereitschaft der Eltern, für ihre Kinder die deutsche Staatsbürgerschaft zuzulassen (1985: 15 Prozent, 2001: 68 Prozent). Zwischen 1995 und 2001 ist allerdings die Bereitschaft, diese um den Preis des Verlustes der bisherigen Staatsbürgerschaft beantragen von 40 auf 28 Prozent zurückgegangen. D.h., die Nichtzulassung der doppelten Staatsbürgerschaft bleibt hauptsächliches Einbürgerungshindernis.

- Dies zeigt sich auch an dem Rückgang der konkreten Einbürgerungsabsicht von 1995-2001 auch bei den jüngeren Türken von 32,5 Prozent auf 19,2 Prozent.
- Zwar sind die intra-ethnischen Freizeit - Kontakte intensiver als die Kontakte mit Deutschen – wenngleich sie zwischen 1995 und 2001 nachlassen, aber immerhin 61 Prozent der Türken geben an, dass sie sich häufig mit Deutschen in der Freizeit treffen (täglich bis mehrmals im Monat). Bei den Jungen ist der Anteil noch höher. Auch hier gilt, wer viele Landsleute als Freunde hat, hat auch viele Deutsche als Freunde. Dieses Faktum widerspricht der weit verbreiteten These von der Selbstgenügsamkeit der ethnischen Gemeinschaften. Hier bestätigt sich auch die sozialpsychologische Beobachtung: Wer eine sichere Gruppenidentität hat, wird auch im Außenkontakt aktiver und sicherer.
- Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Anzahl der deutschen Freunde und dem Wohnen in Vierteln mit hohem oder niedrigem Migrantanteil.
- Ebenso nicht zwischen der Beteiligung an deutschen Sportvereinen – gerade bei türkischen Jugendlichen – und dem Migrantanteil im Wohnviertel.
- Interessant ist auch, dass sich die Beteiligung an ethnischen Sportvereinen und an deutschen wechselseitig verstärken.
- Keinen negativen sondern einen positiven (!!!) Zusammenhang gibt es zwischen der Aktivität in ethnischen Vereinen und deutschen Außenkontakten – sowohl auf der Ebene von Freizeitkontakten wie Institutionen.
- Den Deutschen wird aber seit der Befragung von 1995 ein abnehmender Kontaktwunsch zugeschrieben. Dies wird hauptsächlich auf die Arbeitsmarktkonkurrenz zurückgeführt.
- Außerdem sind sich alle Befragten über eine Zunahme der Diskriminierung auf dem Wohnungssektor einig.
- Dies scheint auch der Grund, warum eine wachsende Minderheit der Türken lieber in einem Ausländerviertel wohnen möchte – während dies vor 15 Jahren noch umgekehrt war (25,4 Prozent). Nach wie vor ist aber über 60 Prozent der Türken der Ausländeranteil gleichgültig.

Mit diesen Schlaglichtern möchte ich schließen und an den letzten Befund noch eine Überlegung anschließen:

Ich bin auch der Meinung: Integration ist keine Einbahnstraße !

Die Untersuchungen geben entgegen landläufiger Auffassungen vielerlei Hinweise für die Integrationsbereitschaft der Zuwanderer, sie legen aber auch Zeugnis ab für die Abnahme der Aufgeschlossenheit und Akzeptanz bei der Mehrheitsbevölkerung.

Als Reaktion auf die Erfahrung von Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft kann es zu Rückzugstendenzen kommen. Deshalb liegt meines Erachtens der Schlüssel zu Integration eher bei der handlungsmächtigeren Mehrheitsgesellschaft.

Alle internationalen Studien belegen: je offener das aufnehmende System, desto besser gelingt die Integration von Einwanderern.

Von solcher Offenheit sind wir weiter entfernt denn je, wenn die jährliche Befragung des Bielefelder Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung für 2004 herausgefunden hat,

- Dass heute mehr als von drei Jahren dem Statement zustimmen „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ (60 Prozent).
- Und 36 Prozent sogar dem Statement zustimmen „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in die Heimat zurückschicken“.

Für diese Personen ist Demokratie wohl nur für Schönwetter angesagt. Bei ökonomischen Niederschlägen ist man bereit, auf feudale Privilegien zurückzugreifen. Hier sehe ich ein enormes politisches Integrationsdefizit auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft.

Literatur:

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2002): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der BRD. Repräsentativuntersuchung 2001. Tabellenband. Durchgeführt von Marplan/Polis. Offenbach und München

FES - Forschungsinstitut der Friedrich Ebert Stiftung, Bundesarbeitsministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.)(1986): Repräsentativuntersuchung 85<sup>c</sup>, Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der BRD, Bonn

FES/SIGMA - Forschungsinstitut der Friedrich Ebert Stiftung und Forschungsinstitut SIGMA, Bundesarbeitsministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.)(1996): Repräsentativuntersuchung 95<sup>c</sup>, Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der BRD, Bonn

Fijalkowski, Jürgen/ Guillmeister, Helmut (1997): Ausländervereine – ein Forschungsbericht: Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft am Beispiel Berlins. Berlin

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.)(2005): Deutsche Zustände 3. Frankfurt

Salentin, Kurt (2004): Ziehen sich Migranten in ‚ethnische Kolonien‘ zurück ?. In: Rat für Migration/Bade, J.Klaus/Bommes, Michael/Münz, Rainer (Hg.): Migrationsreport 2004. Frankfurt/New York S.97-116 (Referierung einer Untersuchung von Günter Albrecht/ Institut für Konflikt- und Gewaltforschung Uni-Bielefeld: Zusammenleben in Deutschland im Rahmen des DFG-Programms ‚Bedingungen und Folgen ethnischer Kolonienbildung. Untersuchungszeitraum: Sommer 2001 Untersuchungseinheit 22 800 über 16Jährige Migranten. Postalische Umfrage mit zweisprachigem Fragebogen)

Wolf, Carina/Wagner, Ulrich/Christ, Oliver (2005): Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom ‚vollen Boot‘. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2005): Deutsche Zustände 3. Frankfurt, S. 73-91